



Bild 1: Alte und gesunde Rebstöcke liefern gute Qualität

Bild: Schiefer

EINE SÜDTIROLER METHODE

Der sanfte Rebschnitt

Im Januar 2012 hielten die beiden jungen Winzer und Berater Martin Gojer und Urban Plattner aus Südtirol beim Verein Ehemaliger Weinsberger einen beeindruckenden Vortrag über einen sanften, wundenarmen Rebschnitt. Die beiden Südtiroler beraten diese Schnittmethode der friulanischen Agronomen Marco Simonit und Pierpaolo Sirch in Südtirol, Österreich und neuerdings auch in Deutschland. Hanns-Christoph Schiefer hat die zur Verfügung gestellten Texte der Methode zusammengefasst.

Lange Rebenstandzeiten und gesunde Reben sind die Voraussetzung für einen ökonomischen Weinbau und eine hohe Weinqualität. Der Rebstock hat keine Möglichkeit größere Wunden, insbesondere bei Schnitten ins alte Holz, durch Kallusbildung zu verschließen. Pilzkrankheiten wie Esca und Eutypiose können durch große Wunden eindringen und zum Verstopfen der Leitbahnen führen. Oft sind die Schäden von außen nicht sichtbar, doch plötzlich stirbt der Rebstock mitten im Sommer ab. Bei Reben, die nie ins mehrjährige Holz zurückgeschnitten wurden, bleiben die Leitbahnen und Holzkörper jedoch gesund.

DIE NATÜRLICHEN WUCHSEIGENSCHAFTEN

Bei der Beobachtung der Schnittprinzipien alter Weinbauern in Anlagen mit hohen

Standzeiten haben „Simonit & Sirch – Preparatori d’uva“ ihre eigene Methode entwickelt. Die Erhaltung der physischen Struktur des Rebstocks garantiert das Weiterbestehen der Gefäße, wodurch die Balance und somit auch die Qualität der Produktion positiv beeinflusst wird.

In der Natur kann sich der Weinstock bis zu einigen Metern ausdehnen, da er ein akrotonisches Wachstumsmuster hat, welches den Austrieb distaler, das heißt in Bezug auf den Triebansatz, am Stamm weiter entfernter Augen gegenüber den näherliegenden Augen begünstigt. Ohne Rebschnitt entfernt sich der Wuchs rasch von der Basis des Stammes.

Aus einer mehrjährigen Pflanze mit dem Verhalten einer Liane, wird die Rebe zu einem Busch von beschränktem Umfang, dessen Form und Raumgreifen vom Stockab-

und der Schnittmethode abhängt. Diese geometrischen Vorgaben zwingen den Winzer jedes Jahr dazu, den größten Teil des nachwachsenden Holzes zu entfernen.

Im Falle des Rebstocks erfolgt der Winterschnitt – ein technischer Verstümmelungsakt – jedes Jahr von Neuem. Die häufigen und systematischen Anschnitte der Äste in der Nähe des Stammes und der Vegetationspunkte zwingen die Rebe, ihren Saftfluss ständig neu zu organisieren: Verlauf und Beanspruchung der Saftbahnen ändern sich von Jahr zu Jahr.

GESUND AUSSEHEN HEISST NICHT GESUND SEIN

Der Rebstock ist einem Alterungsprozess ausgesetzt. Diese Alterung kann normal, physiologisch und daher vom Lauf der Zeit diktiert sein. Er kann beschleunigt ablaufen, wenn über die Zeit auch externe Ereignisse eintreten, zum Beispiel irreversible pathogene Entwicklung, besonders schwere Viren, mehr oder weniger lange Stressperioden, physiologische Ineffizienz, unsachgemäßer Schnitt oder anderes mehr.

Oft wird eine Rebe, die von außen betrachtet keine besonderen Symptome aufweist, als gesund bezeichnet. In Wahrheit vermittelt uns das äußere Erscheinungsbild der Pflanze nur teilweise eine Vorstellung ihres allgemeinen Gesundheitszustandes. Eine äußere Betrachtung des Holzes allein erlaubt beispielsweise keine Bewertung des gesamten Saftflusssystemes.

So sind etwa die drei Stöcke auf Bild 2 gleich alt, von derselben Sorte und vom selben Weinberg. Im Weinberg sichern sie guten Ertrag und, obwohl sie äußerlich eine andere Form aufweisen, sehen sie doch ähnlich aus, zeigen aber kein besonderes Krankheitssymptom. Sobald man die Stämme der Länge nach durchschneidet, wird der unterschiedliche Gesundheitszustand der drei Reben offenkundig. Bei zwei dieser Reben (b und c) ist der ge-



Drei äußerlich gesunde scheinende Rebstöcke (Bild 2, links). Nach dem Aufschneiden zeigt sich bei den beiden rechten Rebstämmen ein kranker Kern (Bild 3, rechts)

Bilder: Simonit & Sirch (3)

sunde Holzanteil, der für den Saftfluss zuständig ist, beträchtlich reduziert (Bild 3).

Diese Beobachtungen bestätigen, was in der Literatur über die Hauptgründe dieser inneren Schädigung diskutiert wird. Sie ist der Verletzung durch den Schnitt zuzuschreiben und die beeinträchtigt die Effizienz des saftführenden Systems. Wird ein Trieb entfernt, so werden die Gefäße, die ihn speisen, nicht mehr gebraucht und vertrocknen in der Form eines Konus, der mitten im lebendigen Holz sitzt. Je größer die Schnittfläche ist, desto rascher schreitet die Austrocknung in der Breite und die Tiefe der Pflanze fort.

KLEINERE SCHNITTE – WENIGER AUSTROCKNUNG

Das Ausmaß der Austrocknung im Inneren und der entstehende Konus stehen im direkten Zusammenhang zur Größe des Schnitts, der angebracht wurde. Werden im Laufe der Jahre mehrere Anschnitte gesetzt, reagiert der Stock ganz natürlich insofern, als Teile des Stammes veröden. Die Verletzungen konzentrieren sich auf den Kopf des Stammes und der Verlauf der Saftbahnen ändert sich rasch aufgrund der Tatsache, dass die kegelförmig austrockneten Bereiche immer mehr Raum einnehmen. Somit fällt die Effizienz des Transportsystems unter diesen Bedingungen geringer aus.

Um ein effizientes saftfüh-

rendes System zu erhalten, muss die Rebe in ihrem Inneren durchgehende Bahnen ausbilden können, die nicht durch Austrocknung bedroht sind. Daher kommt es darauf an, große Schnitte zu vermeiden und mit kleinen Schnitten auf jungem, ein- bis zweijährigem Holz zu arbeiten. Dieses lineare Wachstum ist typisch für die Buscherziehung, wo stets am oberen Teil der Äste, die die Zapfen tragen, geschnitten wird.

Ein effizientes Saftflusssystem zeigt sich äußerlich in der Ausgewogenheit des Stocks. Das Wachstums- und Ertragsverhalten eines Stocks mit intaktem Saftfluss ist einheitlicher als bei einer Rebe, deren Saftfluss gestört ist. Diese Homogenität zeigt sich beim Austrieb, in der Fruchtbarkeit, den phänologischen Phasen, der Ausreife und Verholzung. Genau diese Ausgewogenheit des Stocks, und damit der Rebfläche als Ganzes, ist im Sinne einer stetigen Qualität im Ertrag gefragt.

ENTSTEHUNG DER METHODE

Der richtige Ansatz beim Winterschnitt stellt die Erhaltung des physischen Aufbaus der Pflanze in den Mittelpunkt. In erster Linie muss es darum gehen, durch den Schnitt so wenige Verletzungen wie möglich anzubringen. In zweiter Linie wird durch das Vermeiden großer Schnitte und das abschließliche Schneiden auf jun-

gen Trieben das Ziel der Reduzierung der Anschnittfläche und die Ausbildung von durchgängigen Saftbahnen erreicht.

Die klein dimensionierten Verletzungen, welche besonders zulasten des ein- oder zweijährigen Holzes gehen, können durch Verwulstung wieder verschlossen werden. Das erreicht man leichter, wenn man einen „sauberen“ Schnitt setzt, der die Augen der an der Basis des ein- oder zweijährigen Holzes gebildeten Krone belässt. Des Weiteren geht es um das Augenmerk auf und die Durchführung von Praktiken, welche das Eindringen von pathogenen Pilzen in die Schnittwunde verhindern und damit die Erhaltung der physischen Integrität des Holzes im Inneren des Stammes begünstigen.

DER SCHNITT: SCHRITT FÜR SCHRITT

Den Schnitt hat Barbara Raifer vom Versuchszentrum Laimburg in Südtirol beschrieben. „Kern des Systems ist es, nur junges, ein- bis maximal zweijähriges Holz zu entfernen und dabei den neu angeschnittenen Trieb immer an der Basis der Fruchtrute des Vorjahres zu belassen, sodass die neue Fruchtrute Anschluss an die bereits entwickelten Leitgefäße hat.“

Zugleich wird auch ein Ein-Augenzapfen angeschnitten, aber nicht auf derselben Seite wo die Fruchtrute ansetzt, sondern gegenüber der Fruchtrute, auf gleicher Höhe mit dieser (Bild 4). Um dies zu erreichen,

ist ein „Aufbauschnitt“ erforderlich. Weiter ist es wichtig, die Fruchtrute immer „entgegengesetzt“ zu binden: Ist sie auf der rechten Stammseite positioniert, so wird sie bogenförmig über dem alten Holz nach links gebunden und umgekehrt.

Dadurch treiben die basalen Augen deutlich besser aus und es entwickeln sich neue Triebe unmittelbarer an der Basis der Fruchtrute. Allerdings können dadurch nicht alle Fruchtruten in die gleiche Richtung gebunden werden, zumindest nicht in den Aufbaujahren des Systems. In der Praxis stellt dies aber kein großes Problem dar.

Geschnitten wird immer sehr „sauber“. Es sollen keine unnötigen „Stumpfe“ der ein- oder zweijährigen Triebe erhalten bleiben. Also auch der im Vorjahr angeschnittene Zapfen wird im Folgejahr nachgeschnitten, dadurch wird er im Laufe der weiteren Stockentwicklung überwallt und wächst schließlich ganz zu.

Nur wenn kein basaler Trieb gut entwickelt ist, also weder aus dem Basisauge der Fruchtrute noch aus dem Basisauge des Zapfens, so wird ein nächst höherer Jahrestrieb als Fruchtrute angeschnitten. In diesem Falle wird der basale Trieb stumpf geschnitten, sodass die basalen Augen erhalten bleiben und im Folgejahr wieder der Rückschnitt auf diese neuen Triebe an der Basis möglich wird. In diesem Falle wird zweijähriges Holz angeschnitten. Das System setzt eine sehr



Bild 4: Das Prinzip des sanften Rebschnitts: Eine Fruchtrute mit gegenüberliegendem Zapfen

langsame, aber gewisse Zunahme des alten Holzes voraus.

Damit es dabei nicht zu einer zu starken Entwicklung in die Höhe kommt, wird ein waagrechtes Wachstum des alten Holzes angestrebt. Das alte Holz entwickelt sich dabei T- oder V-förmig. Bei richtiger Vorgangsweise ist der Zuwachs

an Altholz sehr begrenzt. Um die basalen Austriebe in ihrer Entwicklung zu fördern, ist ein zeitiges und fachgerechtes Ausbrechen wichtig. Dabei werden die zwei Triebe an der Basis der Fruchtrute (aus dem Basisauge und dem ersten Auge der Fruchtrute) und die zwei Triebe aus dem Zapfen belassen (also

der Trieb vom Basisauge des Zapfens und vom angeschnittenen Auge). Alle Triebe direkt aus dem Altholz kommen weg und auch die Triebe an der Fruchtrute sind auszulichten, sodass es nicht zu Verdichtungen im Bug der Fruchtrute kommt. Sobald das alte Holz T-förmig entwickelt ist, können

auch zwei kurze Fruchtruten angeschnitten werden.

Zum Aufbau des Systems wird bei der Jungrebe ein gerader, gut entwickelter Trieb, auf Höhe des Tragdrahtes angeschnitten. Im Folgejahr wird ein gut entwickelter Trieb der etwa 20 bis 25 Zentimeter unter dem Tragdraht am Rebstamm ansetzt, „sauber“ angeschnitten, also so, dass kein Stumpf stehen bleibt. Die Fruchtrute wird dann wieder bogenförmig gebunden, wenn sie links am Vorjahresholz ansetzt, dann wird sie über den Kopf der Rebe nach rechts gebunden und umgekehrt. Dadurch ist die Entwicklung von zwei Trieben an der Basis der Tragrute auf annähernd gleicher Höhe zu erwarten. Ist dem so, dann wird ein Basistrieb zum Einaugenzapfen und der andere zur Fruchtrute geschnitten.“

Autor

Hanns-Christoph Schiefer



Hanns-Christoph Schiefer, Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau Weinsberg